



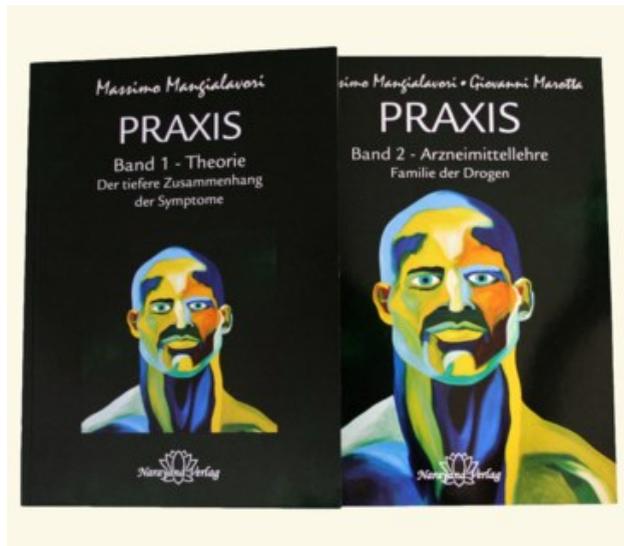
Massimo Mangialavori Praxis

Leseprobe

[Praxis](#)

von [Massimo Mangialavori](#)

Herausgeber: Narayana Verlag



<http://www.unimedica.de/b2519>

Sie finden bei [Unimedica](#) Bücher der innovativen Autoren [Brendan Brazier](#) und [Joel Fuhrmann](#) und [alles für gesunde Ernährung](#), [vegane Produkte](#) und [Superfoods](#).

Copyright:

Unimedica im Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern

Tel. +49 7626 9749 700

Email info@unimedica.de

<http://www.unimedica.de>

Delusions, imaginations: light: full of. {0> 2> 0} [119]

Delusions, imaginations: music, hears. {3> 15> 0} [144]

Delusions, imaginations: objects: brilliantly colored. {0> 5> 0} [144]

EXPRESSING ONESELF: DESIRES. {0> 1> 0} [119]

Fancies: exaltation of. {45> 89> 0} [144]

Fancies: exaltation of: night. {14> 27> 0} [149]

Dieses Allgemeine Sub-Thema ist, wie ich bereits sagte, charakteristischer für die psychedelischen Drogen als für die visionären. Es steht jedoch den Stimulantien wie *Coca* in seiner kreativen Originalität um nichts nach.

Die kreative Seite von *Anhalonium* kommt während der Therapie klar und sehr zufriedenstellend zum Vorschein. Sie ist meist sehr originell und ihrer Zeit voraus. Auf ähnliche Weise wird der „farbige“ Aspekt der Kreativität der Arznei nicht nur darin sichtbar, dass *Anhalonium* tatsächlich zum „Pinsel“ greift und malt, sondern drückt sich aus in den sehr „bunten“ Tönen der verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen dieser Arznei.

Über *Anhalonium* habe ich nun wohl genug geschrieben. Ich überlasse es den klinischen Fällen und den Kommentaren Dr. *Giovanni Marottas*, meine Beobachtungen noch deutlicher und vollständiger darzulegen.

Klinisch gesehen wendete ich *Anhalonium* häufig erfolgreich bei verschiedenen Formen von Kopfschmerzen an mit charakteristischen Schmerzen, die sich vom Gesicht aus auf den ganzen Organismus ausbreiteten und ein sehr

diffuses und schlecht lokalisierbares Leiden verursachten. Oft gehen diesen Kopfschmerzattacken bunte Auren voraus, mit deren Verschwinden dann die echte Krise erst beginnt. Normalerweise sind diese Schmerzen nicht „familiär“ gehäuft. Ganz im Gegenteil! Sie erscheinen mir vielmehr als Versuch, eine wenn auch pathologische Identität hervorzubringen – als eine der wenigen möglichen Besonderheiten, durch die es *Anhalonium* gelingt, sich von seiner Familie abzuheben.

Die im Repertorium angeführten Herz- und Atemsymptome erscheinen mir hingegen weniger charakteristisch. Sie kommen mehr oder weniger bei allen Drogen vor, wenn die Hyperaktivität zum Beispiel aus Gründen des Alters abnimmt. Dann dekompenziert *Anhalonium*, weil es nicht mehr möglich ist, so viel zu leisten. Oft sind diese Symptome nur das sichtbare Zeichen für die Unfähigkeit, auch weiterhin, wie immer „alles daran zu setzen, um die Leere zu füllen“.

Die Anhalonium-Fälle: Rodolfo, Angelo und Giuseppe

RODOLFOS FALL

Rodolfo ist 32 Jahre alt und von Beruf Musiker: Er spielt Schlagzeug, spielt aber vor allem auch andere Perkussionsinstrumente sehr gut.

Er ist exzentrisch und nachlässig gekleidet, sein Blick ist starr, er wirkt beinahe verloren. Als er zum ersten Mal zu mir kommt, scheint er sehr niedergeschlagen zu sein: Er lässt die Schultern hängen und stützt sich auf meinem Schreibtisch

auf, oft schaut er mir direkt in die Augen, ohne ein Wort zu sagen, und dann blickt er anderswo hin, vor allem während er mit mir spricht.

Der Patient wird mir von einer Kollegin, einer Psychiaterin, geschickt. Sie behandelt ihn wegen einer schweren Depression, die nach dem Tod seiner Mutter aufgetreten ist. Diese Kollegin hat bereits Erfahrungen mit homöopathisch behandelten Patienten gemacht, und da ihre Behandlung bei *Rodolfo* bis jetzt wenig ermutigend ist, bittet sie mich um meine Meinung.

Rodolfo wird von seiner älteren Schwester begleitet. Sie kommt gemeinsam mit ihm in die Sprechstunde.

Rodolfo setzt sich vor mich hin und schaut mich wortlos an.

Nach einer Weile frage ich ihn, welche Beschwerden er habe.

„Ich habe alles verloren in meinem Kopf, ich schaffe überhaupt nichts mehr.

Ich habe Angst vor den Menschen, vor ihren Blicken, ich fühle mich lächerlich gemacht durch die Art, wie sie mich anschauen und durch ihre Worte. Ich spüre, dass sie über mich lachen, weil ich nichts mehr zustande bringe, ich kann nicht einmal mehr sprechen, die Worte bleiben mir im Mund stecken, und ich weiß nicht mehr, wo sie sind.

Ich kann nicht denken, ich kann nicht leben, ich bin einfach zu traurig ... ich kann nicht einmal mehr musizieren ... die Musik geht mir jetzt auf die Nerven ... sie ist Lärm geworden.“

Rodolfo fällt wieder in sein Schweigen und schaut mich mit starrem, etwas erloschenem Blick an.

Ich frage ihn, was ihm seiner Meinung nach widerfahren sei.

„Seit meine Mutter weggegangen ist, hat sich alles geändert. Ich bin mit ihr gestorben, aber mein Körper lebt weiter ... dort, wo sie jetzt ist, kann ich nicht hingehen, ich kann nur allein, in meiner Einsamkeit bleiben ... aber die Zeit vergeht nicht ... ich blicke auf die Uhr, und manchmal ist mein Leben kürzer als zehn Minuten.

Nur wenn ich im Dunkeln bleibe, spüre ich sie; das ist alles, was ich tun kann, um ihre Nähe zu fühlen.“

Rodolfo ist bewegt, er schüttelt den Kopf und möchte nicht mehr weiter sprechen.

Da schaltet sich die Schwester ein und erzählt mir, dass *Rodolfo* immer eine sehr starke Bindung an die Mutter gehabt habe, auch, weil sie den Vater verloren hatten, als sie noch sehr klein waren. Der Vater war bei einem Autounfall gestorben. Er war mit *Rodolfo* unterwegs gewesen, der im Auto eingeklemmt war und einige Stunden lang neben seinem toten Vater zugebracht hatte, bevor Hilfe kam. Damals war *Rodolfo* ungefähr vier Jahre alt gewesen.

Später hatte er immer beträchtliche Probleme in der Schule, aber er hatte eine ausgeprägte Liebe zur Musik und wurde ein gefragter Perkussionist. Er komponiert seit seinem 13. Lebensjahr, und erst vor kurzem hat er eine CD aufgenommen. Er bezeichnet seine Musik als „*metaphysisch*“. Bei den Stücken von seiner CD, die ich mir anhören konnte, werden nur ein Synthesizer und verschiedene Perkussionsinstrumente verwendet, die *Rodolfo* mit Genuss und wirklich

meisterhaft spielt. Ich denke, das Adjektiv *metaphysisch* ist wirklich treffend.

Die Schwester erzählt mir auch, dass *Rodolfo*s schulische Probleme mit seinen extremen Beziehungsschwierigkeiten zu tun hatten, die er immer eigentlich mit allen – auch mit der Mutter – hatte.

Selbst seine Familie findet es interessant, dass *Rodolfo* sich ein Instrument ausgesucht hat, das man normalerweise in einer Gruppe spielt. Schon von klein an hat er fast immer versucht, „Solo“ zu spielen; erst kürzlich spielte er als Paukist in einem Orchester, obwohl er keine abgeschlossene Ausbildung hat. Er brauchte Geld für seine CD-Produktion.

Er lebte immer bei der Mutter, bis sie plötzlich an einem Gehirnschlag starb.

Abgesehen von Hautausschlägen, die er als Kind hatte, gab es keine besonderen Krankheiten.

Während die Schwester spricht, verzieht *Rodolfo* keine Miene und fixiert mich immer noch.

Da ich den Eindruck habe, nicht mehr als diese spärlichen Informationen und ein paar Repertoriumssymptome zur Verfügung zu haben, denke ich wenig überzeugt an *Baryta carbonica* und verschreibe ganz vorsichtig eine einmalige Gabe 200K.

Abgesehen davon, dass ich angesichts eines derart komplexen Falles so wenige Informationen hatte, war ich auch nicht besonders überzeugt davon, dass *Rodolfo* wirklich Hilfe suchte, außer vielleicht in den wenigen Momenten, in denen er mich starr und tief anblickte. So etwas hatte ich bei einem echten *Baryta*- Fall noch nicht erlebt.

40 Tage später ruft mich die Schwester an, weil es *Rodolfo* deutlich schlechter geht, und so sehen wir uns wieder. Er zeigt sich zwar sehr gesprächsbereit, äußert aber den ausdrücklichen Wunsch, sich allein mit mir zu treffen und zwar bei ihm zu Hause.

Ich willige ein, und als wir uns sehen, erscheint mir *Rodolfo* viel offener. Er berichtet spontan:

„Ich weiß, dass du mich verstehen kannst ... ich habe in deinen Augen gelesen, dass auch du die Musik in deinem Kopf hast, und wenn du willst, kann ich dir helfen, sie rauszulassen ...“

Ich muss gestehen, ich bin verblüfft und berührt von dieser Aussage, die zum Großteil wirklich zutrifft. Ich versuche, mich zu fassen, ich danke ihm und erinere ihn daran, dass wir uns aus einem anderen Grund getroffen haben.

„Ich weiß, dass du mich verstehen kannst ... ich wollte eigentlich nur das sagen.“

Was ich wirklich spüre, kann ich meiner Schwester nicht sagen, denn die würde mich für verrückt halten ... aber ich sehe Dinge, die die anderen nicht sehen können.“

Ich bitte ihn, mir das zu erklären.

„Wenn ich den Gedanken freien Lauf lasse, dann sehe ich, wie die Dinge ihre Umrisse verlieren und alles von einer immateriellen Dimension durchdrungen wird, die Konturen der Gegenstände und die Worte verlieren sich ... auch wir können uns verlieren, verschwinden und ein Teil des Kosmos werden.“

Wenn ich mich so fühle, dann weiß ich nicht, was einmal mit mir sein wird, ich spüre, ich kann körperlos werden,

ich spüre, dass die Blicke und Gedanken der Leute durch mich durchgehen, so als wäre ich aus Glas, so als könnte ich mich langsam, ganz langsam auflösen, und dann spüre ich, dass wir alle Brüder sind ... dass auch die Wände und Tische und Stühle aus derselben Substanz sind wie wir, sie bestehen aus denselben Atomen, ihre Materie ist nur etwas anders organisiert ... und das ist der Grund, warum ich jetzt nicht mehr traurig bin ...

Ich weiß jetzt, wo meine Mutter hingegangen ist. Sie ist hier, überall.

Alles ist überall und unser Verstand ist nur eine Illusion unserer Sinne, die dazu gezwungen sind, das zu sehen, was wir von der Welt eben sehen können ... aber es gibt noch mehr.

Auch dieser Teppich hier hat sein Leben und seinen Tod, auch das Haus ... der Berg ... alles verwandelt sich, und die Zeit ist relativ - durch unsere Gedanken bedingt.

Jetzt bin ich ruhiger.

Früher fühlte ich mich weit entfernt von der Welt, nun weiß ich, dass die Welt an sich ja gar nicht mehr existiert ... alles ist alles, eine Form, die keine Form hat ... eine Kugel in einem Staubkörnchen.

Ich danke dir, dass du mir geholfen hast, das alles zu entdecken. Ich habe auch wieder zu musizieren begonnen und finde mein Leben wieder.

Ich brauche deine Hilfe jetzt nur, weil ich schon seit einigen Monaten nicht mehr schlafen kann, früher konnte ich wegen der Schmerzen nicht schlafen, jetzt weil ich meine Gedanken wiedergefunden habe und sie nicht stoppen kann, damit ich mich ausruhen kann, ich gehe zu Bett und fantasiere weiter, die Dunkelheit hilft

mir zu komponieren, Musik zu schaffen ... aber wenn ich das Licht anlasse, kann ich nicht schlafen.“

Ich bin beeindruckt, wie deutlich und klar *Rodolfo* sich ausdrückt und bin ein wenig verwirrt. Ich versuche sein Vertrauen noch mehr zu gewinnen um zu erfahren, ob er Esoterikbücher gelesen habe, ob er Meditationsgruppen besucht oder jemals Drogen genommen habe. Es hat den Anschein, als habe *Rodolfo* mit all dem nie etwas zu tun gehabt. Das bestätigt mir später auch seine Schwester.

Ich bitte ihn, mir näher zu erklären, was er damit meint, transparent zu sein.

„Ich bin nicht ganz sicher, ob ich mich wirklich wie aus Glas fühle ... Glas ist steif ... es ist eine feste Struktur ...

Ich fühle mich auch nicht unsichtbar ... ich spüre, dass die Blicke durch mich hindurchgehen, dass es zwischen mir und dem Raum, der mich umgibt, keine Grenze gibt ... es gibt überhaupt keine Grenzen zwischen den Dingen ... die Grenzen braucht unser Verstand nur, um eine Dimension zu schaffen, in der wir leben können.“

In Anbetracht der Rubrik *Delusion – Transparent – everything is* und der Erzählung des Patienten, die überraschenderweise einer psychedelischen Erfahrung ähnelt, erwäge ich *Anhalonium lewinii*. Die *Materia medica* und vor allem die Toxikologie der Substanz sind eine große Orientierungshilfe.

Ich verschreibe *Anhalonium lewinii* 200CH. Drei Tage später ruft mich *Rodolfo*s Schwester an und teilt mir mit, dass ihr Bruder darüber klagt, dass er nun überhaupt nicht mehr schlafen könne. Es sieht so aus, als sei *Rodolfo*, unmittelbar

nachdem er die Arznei genommen hatte, mitten in der Nacht bei seiner Schwester hereingeplatzt und als habe er zwei Nächte hintereinander kein Auge zuge- tan. Ich verschreibe ein Placebo und rate ihm, einige Tage Geduld zu haben.

Nach einer weiteren schlaflosen Nacht fällt *Rodolfo* in einen tiefen Schlaf und bleibt zwei volle Tage lang im Bett. Er steht nur auf, um auf die Toilette zu gehen.

Daraufhin berichtet mir die Schwester, *Rodolfo* sei ruhiger, und er habe auch wieder intensiv zu musizieren begonnen.

Auf seinen Wunsch sehen wir uns drei Monate später wieder. Dieses Mal kommt *Rodolfo* allein. Ich bemerke, dass er zu- genommen hat und sein Gesicht nicht mehr so ausgezehrt ist.

„Ich habe so etwas noch nie erlebt ... drei vollkommen schlaflose Nächte ... ich dachte, ich werde verrückt. Ich hatte ganz deutlich das Gefühl, als würde ein Teil von mir mich wach halten, damit ich der Nacht, der Stille, der Dunkelheit, der Einsamkeit ins Auge blicken konnte, die anderen schlafen seelenruhig, aber ich muss mich sogar im Schlaf verstecken vor der Angst vor dem nächsten Tag, wenn alles wieder von vorne beginnt ... drei Nächte lang, und dann konnte ich wieder schlafen. Ich habe sehr tief geschlafen.

Ich bin dann wegen eines Traumes aufgewacht ... ich dachte „mein Gott, was habe ich da im Kopf?“ ...

Danach habe ich wieder mit dem Musizieren begonnen. Ich bin jetzt sehr fleißig, denn ich muss Geld verdienen, damit ich eine CD aufnehmen kann. Jahrelang wurde mir angeboten, auf Tournee zu gehen, und ich wollte nie.

Ich spiele zwar nicht gerne Pauke, aber ich wollte lieber auf diese Weise ein wenig Geld verdienen, als in einer fixen Gruppe zu spielen ... auch wenn es nur für eine Saison gewesen wäre.“

Ich bitte um Erklärung.

„Tatsache ist, dass du in einer kleinen Gruppe gezwungen bist, in gewisser Weise eine Beziehung zu den Leuten aufzubauen ... im Orchester, zumindest in dem, wo ich spielte, fällst du nicht auf, du machst einfach nur das, was in der Partitur steht. Ich bin kein Solist ... im Orchester ... als Perkussionist ist man das ja ohnehin nie ... eigentlich bin ich es aber doch, denn es ist mein Traum, allein Perkussion zu spielen. Und ich mache das ja auch.

Es ist ein Erbe unserer Vorfahren, ich denke da an die Wurzel der Beziehung zwischen Musik und Mensch ... ich glaube, es gibt nichts, das älter ist.

Mich inspiriert die Stille, und diese Stille wird von kleinen Ereignissen unterbrochen, die ihren eigenen Rhythmus haben, ihre eigene Sequenz, die man zu erfassen wissen muss ... vom Einsetzen des Windes bis zum Zuschlagen einer Tür ...

Wenn du einen Fotoapparat nimmst und vor einem Panorama fotografierst ... bekommst du ein Postkartenbild ... wenn du Glück hast.

Als Künstler verstehst du es, den richtigen Moment zu erwischen ... dann ist es nicht einfach irgendein Raum, irgendeine Zeit, sondern genau der Raum in genau dem Moment, und das sind fast immer unwiederholbare Erfahrungen. Augenblicke, die die Leere eines ganzen Lebens füllen können.

Das klingt vielleicht banal, ich weiß, aber ich bin sicher, du verstehst mich.

Ich will damit sagen, dass es mir nicht gut geht; ich habe meinen Dirigenten verloren ... wer weiß, wie sehr ich ihn wohl geliebt habe. Ich hatte zu meiner Mutter immer ein sehr zwiespältiges Verhältnis, ich war nie wirklich Kind und schon gar nicht war ich wie die anderen ... aber vielleicht war das ein Vorteil ...

Ich habe viel nachgedacht und Hilfe vom Universum empfangen ... ich habe im wahrsten Sinn des Wortes meditiert ... ich habe nicht meinen Verstand verloren, aber ich habe Gefallen daran gefunden, einen Gedanken an den anderen dranzuhängen, mein Denken selbst zu leiten und mich nicht nur von dem führen zu lassen, von dem ich meinte, es müsse kommen ... so wie der Wind oder die Tür, die zuschlägt ...

Wie verrückt oder originell ich auch sein mag, so bin ich eben.

Ich leide wie ... ich weiß nicht wie ... aber ich bin eben so.

Und das möchte ich schon sagen, meine Musik, das sind nicht einfach nur Abbilder von Augenblicken, die ich einzusammeln verstand ... ich war es, der sie gehört, der sie zusammengesetzt und übersetzt hat, ich habe sie korrigiert und interpretiert ... ich habe genau diese Töne ausgewählt und keine anderen ... nicht nur, um ein Abbild des Universums und der Natur zu machen, sondern um etwas zu sagen, das aus mir kommt.“

Nach diesen Worten scheint *Rodolfo* zufrieden und schaut mich lange Zeit ganz still an, so als würde er auf meine Zustimmung warten oder darauf, dass ich ihm ein Kompliment mache.

Ich gebe ihm zu verstehen, dass es mich sehr interessiert, was er mir erzählt und danke ihm dafür.

Ich frage ihn, ob er noch über etwas anderes nachdenke.

„Ja, sicher ... da kommen auch noch andere, viel bessere Dinge heraus. Vielleicht reagiert mein ganzer Körper so ... es ist ja alles miteinander verbunden.

Jetzt habe ich begonnen, selbst zu entscheiden, dass es Zeiten gibt zu essen, zu schlafen und auf die Toilette zu gehen ... das ist kein Zwang, ich möchte nur ein wenig Ordnung in mein Leben bringen.

Ich habe begonnen, in regelmäßigen Abständen auf die Toilette zu gehen, ich spüre viele Impulse, die ich früher überhaupt nicht spürte, oder die ich ignorierte, wenn sie sich bemerkbar machten ...“

Dann fügt er hinzu:

„Früher verkühlte ich mich oft, denn in der Nacht fror ich wie ein Schneider ... ich stand aber nie auf, um mir eine Decke zu holen ...

Ich konnte auch so raus gehen ... nur mit einem Hemd, und ich wollte die Kälte einfach nicht spüren. Ich spürte sie auch nicht ... aber dann wurde ich krank, und natürlich sagte mir meine Mutter auch noch mit dreißig, wie ich mich zu kleiden hatte... Sie hatte ja auch Recht ...“

Einige Monate später hat *Rodolfo* das nötige Geld beisammen, um seine CD aufzunehmen. Leider hatte sie nicht viel Erfolg, aber sie war wichtig für sein Leben und sein berufliches Vorankommen. Er spielt jetzt mit verschiedenen Gruppen und ist ein gut bezahlter Berufsmusiker geworden. Einige Jahre lebte er noch allein, seit ein paar Jahren lebt er nun schon glücklich mit einer sehr tüchtigen

Frau. Ich sehe *Rodolfo* regelmäßig und wiederholte die Arznei gelegentlich. Sie wirkte vor allem bei allgemeinen, harmlosen Erkältungen immer gut.

KOMMENTAR ZUM FALL **RODOLFO**

(G. Marotta)

Probleme bei der Diagnose

Dies ist ein Fall, in dem sich wie üblich die Diagnose „Depression“ als zu allgemein herausstellt. Es stimmt, dass *Rodolfo* auf klinischer Ebene alle Symptome einer schweren Depression zeigt: *„Er scheint sehr niedergeschlagen zu sein: Er lässt die Schultern hängen und stützt sich auf meinem Schreibtisch auf, oft schaut er mir direkt in die Augen ohne ein Wort zu sagen ... scheint sehr niedergeschlagen zu sein, sein Blick ist starr ... Ich habe alles verloren in meinem Kopf, ich schaffe überhaupt nichts mehr ... Ich kann nicht denken, ich kann nicht leben, ich bin einfach zu traurig ... ich kann nicht einmal mehr musizieren ... die Musik geht mir jetzt auf die Nerven ... sie ist Lärm geworden.“*

Der Grund für die Konsultation scheint nach den Worten der Schwester ein ganz präziser zu sein: *schwere Depression nach dem Tod der Mutter*. Es könnte sich tatsächlich um sehr deutliche Symptome einer Depression handeln, die im Zusammenhang mit Trauer steht.

Doch es wäre ein Fehler, bei der Suche nach einer homöopathischen Arznei von der Rubrik *Grief* auszugehen: Wir blieben

Gefangene einer recht oberflächlichen Diagnose. Hier geht es aber um etwas ganz anderes. *Rodolfo* erzählt selbst: *„... Ich habe Angst vor den Menschen, vor ihren Blicken, ich fühle mich lächerlich gemacht durch die Art wie sie mich anschauen und durch ihre Worte. Ich spüre, dass sie über mich lachen, weil ich nichts mehr zustande bringe, ich kann nicht einmal mehr sprechen, die Worte bleiben mir im Mund stecken, und ich weiß nicht mehr, wo sie sind ...“*.

Diese Worte, aber auch alles, was *Rodolfo* später erzählt, weisen uns darauf hin, dass wir an der Schwelle zu einem Wirklichkeitsverlust stehen, dass wir es mit einer beginnenden psychotischen Dekompensation zu tun haben.

Die Beziehung mit der Mutterfigur ist belastet durch eine versäumte Loslösung, durch eine fehlende Individuation, dazu kommt noch der traumatische Verlust der Vaterfigur. Es handelt sich hier offenbar um eine symbiotische Bindung. *Rodolfo* hat immer bei der Mutter gelebt, bis zu ihrem Tod. Die Beziehung war nicht nur nicht gut, sondern letztlich höchst destruktiv, wie dies für alle symbiotischen Beziehungen gilt: *„Seit meine Mutter weggegangen ist, hat sich alles geändert. Ich bin mit ihr gestorben, aber mein Körper lebt weiter ... dort, wo sie jetzt ist, kann ich nicht hingehen, ich kann nur allein, in meiner Einsamkeit bleiben ...“*

Und er fügt hinzu: *„... aber die Zeit vergeht nicht ... ich blicke auf die Uhr, und manchmal ist mein Leben kürzer als zehn Minuten. Nur wenn ich im Dunkeln bleibe, spüre ich sie; das ist alles, was ich tun kann, um ihre Nähe zu fühlen.“*

Der Prozess des Wirklichkeitsverlusts, die Zeit und die Körperlichkeit

Der Prozess des Wirklichkeitsverlusts scheint sich auf zwei besonders signifikante Elemente zu beziehen: auf die Zeit und die Körperlichkeit. *Rodolfo*s Zeitwahrnehmung ist verzerrt: entweder zu kurz oder zu lang. Er hat nie das Gefühl, in seiner eigenen Zeit zu leben.

Die Beziehung zu seinem Körper ist vollkommen sinnentleert: „... *ich bin mit ihr gestorben, aber mein Körper lebt weiter* ...“.

Das körperliche Erleben

Bei der zweiten Begegnung drückt sich *Rodolfo* sehr klar aus: „...*Wenn ich meinen Gedanken freien Lauf lasse, dann sehe ich, wie sich alles verändert und von einer immateriellen Dimension durchdrungen wird, die Konturen der Gegenstände und die Worte verlieren sich ... auch wir können uns verlieren, verschwinden und ein Teil des Kosmos werden. Wenn ich mich so fühle, dann weiß ich nicht, was einmal mit mir sein wird, ich spüre, ich kann körperlos werden, ich spüre, dass die Blicke und Gedanken der Leute durch mich durchgehen, so als wäre ich aus Glas, so als könnte ich mich langsam, ganz langsam auflösen* ...“.

Die Schwierigkeit, den eigenen Körper zu bewohnen. Die Neigung, in eine Welt außerhalb der normalen Raum- Zeit-Koordinaten zu flüchten

Das Problem von Patienten wie *Rodolfo* ist, dass sie große Schwierigkeiten haben, den eigenen Körper zu bewohnen. Sie

können ihn nicht wirklich wahrnehmen, sie empfinden ihn entweder als deformiert oder erleben ihn als Quelle von Angst und Gefahr: Aus diesem Grund flüchten sie in eine Welt, die außerhalb der normalen Raum-Zeit-Koordinaten liegt und keine Grenzen hat.

Abwehrstrategien. Die Vermeidung. Der Unterschied zwischen mystischer Erfahrung und Wahn

Rodolfo besitzt ein sehr scharfes Wahrnehmungsvermögen. Er ist hoch sensibel. Oft stellt man fest, dass Menschen mit stark schizoiden Zügen große hellseherische Fähigkeiten haben, bisweilen sind sie Genies und können zum Teil tiefe Wahrheiten erfassen. Die mystischen Erfahrungen, die manche Heilige machten, weisen in ihren Visionen und im zeitweiligen Fehlen der Raum-Zeit-Koordinaten tiefe Analogien mit einigen schizoiden Erfahrungen auf. Der große, nicht übersehbare Unterschied besteht jedoch darin, dass der Mystiker zu sich zurückkehren kann, ohne Schaden zu nehmen. Der schizoide Mensch kann das nicht, oder wenn doch, dann ist diese Rückkehr äußerst schmerzhaft.

Die schwierige und schmerzliche Erfahrung, auf der Welt zu sein

Für Menschen wie *Rodolfo* ist es wirklich schwierig und äußerst qualvoll, in der Welt zu leben. Es bedeutet, in eine von Angst geprägte Beziehung zu sich selbst und zur eigenen, unorganisierten Leiblichkeit zu treten und einem Vergleich mit den anderen Stand halten zu

müssen, wofür sie nicht im geringsten gerüstet sind.

Vermeidung und Isolation

Daher führt kein Weg an der „Isolation“ vorbei, und um dieses Ziel zu erreichen, setzt der Patient eine mächtige Strategie ein – die Strategie der Vermeidung von Beziehungen.

Der Wahn, die extremste aller Vermeidungsstrategien, wirkt in diesem Zusammenhang als Abwehrmechanismus, als Fluchtweg, der aber paradoxerweise reine Kompensation ist. Mit diesem Mechanismus versucht der Patient ganz gewiss nicht, sich an die sogenannte Wirklichkeit anzupassen. Er versucht vielmehr, Ängsten auszuweichen, die sich als todbringend erweisen könnten. Für Menschen, die ähnliche Ängste in sich tragen, ist einer der möglichen Fluchtwege der Selbstmord. Dazu kommt es häufig dann, wenn der Patient aus einer Phase des Wahns zurückkehrt und sich neuerlich mit der unerträglichen Last der gewöhnlichen Wirklichkeit konfrontieren muss.

Oft haben die Inhalte eines Wahns hohen Symbolcharakter, oft berichten Patienten – manchmal auf höchst poetische Weise – von Ritzen, durch die das Licht in die Finsternis fällt: Es sieht so aus, als hätten Menschen wie *Rodolfo* eine ganz klare Vorstellung von den Prinzipien der Entstehung der Welt und – teilweise – von den Gesetzen der Welt des Geistes. Die Welt als Schleier, als das Nichts der Yogis (Maya), die Welt als großes Zauberkunststück, der ersten Karte des Tarot entsprechend, dem Großen Magier, der,

um mit Ostwald Wirth zu sprechen: „mit seinem das Zeichen ALPHA, des schöpferischen Ursprungs aufzeichnet und uns vor Augen hält, wie sehr wir das Spielzeug des Scheins sind, der von Kräften hervorrufen wird, die uns unbekannt sind“ – alle diese Gedanken begreift *Rodolfo* vollkommen.¹¹

Die Lösung, den eigenen Körper zu verlieren und die Grenzen zu sprengen, um eins zu werden mit dem Kosmos, ist aber keine Lösung mehr – es ist eine „Auflösung“, ein Wahn.

Anhalonium und die „Auflösung“: Verschmelzung mit dem Universum. Verlust von Grenzen und Form

„Seit Anbeginn der Menschheit werden wir von jeder Religion, von jeder ernsthaften Hermetik dazu eingeladen, den schöpferischen Funken, der uns gegeben ist, zu benützen, damit er Zentrum des individuellen Handelns werde“ (ebd.), damit eine Begegnung stattfinden kann zwischen *Kleinem Ich* und *Großem Ich*. Unser kleines Ich wird aus dieser Begegnung verwandelt hervorgehen, ohne jedoch sich selbst zu entsagen. Ganz im Gegenteil! Es ist gerufen, alle seine Möglichkeiten und Fähigkeiten zu entwickeln, ohne sich dabei selbst zu verlieren (siehe auch das Gleichnis von den Talenten aus dem Evangelium). Im Gegensatz dazu neigt *Anhalonium* zu einer Verschmelzung mit dem gesamten Universum, bis es sich völlig in ihm verliert.

Kosmisch betrachtet finden sich zwischen dieser Art von Beziehung und der Verschmelzung *Rodolfos* mit seiner Mutter

¹¹ Ostwald Wirth: I Tarocchi – Ed. Mediterranee

ganz deutliche Analogien: „ ... und dann spüre ich, dass wir alle Brüder sind ... dass auch die Wände und Tische und Stühle aus derselben Substanz sind wie wir, sie bestehen aus denselben Atomen, ihre Materie ist nur etwas anders organisiert ... und das ist der Grund, warum ich jetzt nicht mehr traurig bin ... ich weiß jetzt, wo meine Mutter hingegangen ist. Sie ist hier, überall. Alles ist überall, und unser Verstand ist nur eine Illusion unserer Sinne, die dazu gezwungen sind, das zu sehen, was wir von der Welt eben sehen können ... aber es gibt noch mehr. Auch dieser Teppich hier hat sein Leben und seinen Tod, auch das Haus ... der Berg ... alles verwandelt sich, und die Zeit ist relativ - durch unsere Gedanken bedingt. Jetzt bin ich ruhiger.

Früher fühlte ich mich weit entfernt von der Welt, nun weiß ich, dass die Welt an sich ja gar nicht mehr existiert ... alles ist alles, eine Form, die keine Form hat ... eine Kugel in einem Staubkörnchen ...“.

Die Welt existiert nicht mehr, es gibt keine Form mehr, selbst den eigenen Körper gibt es nicht mehr, er ist immateriell und wird von den Blicken anderer durchdrungen!

Genau das ist einer der charakteristischen und wesentlichsten Aspekte einer Erfahrung mit *Peyotl* (*Anhalonium*) oder anderen Drogen: das Erreichen eines mystischen Zustandes, in dem man sich als Teil des Universums erfährt und universelle Liebe verspürt.

Hier gilt es wiederum hervorzuheben, dass zwischen einer mystisch-religiösen Erfahrung und einem Wahn oder einer psychedelischen Reise in den kosmischen Raum, in dem das Individuum sich für immer verliert, doch ein beträchtlicher Unterschied besteht. Die mystisch- religi-

öse Erfahrung ist immer Teil eines Ritus, oft wird sie in Gemeinschaft, immer jedoch unter Anleitung praktiziert, und die Mittel, die verwendet werden, ermöglichen ganz bestimmte Rahmenbedingungen und Vorstellungshorizonte und sind die Garantie dafür, dass eine Rückkehr möglich ist.

Das Angst machende Gefühl, die eigenen Grenzen zu verlieren

Vergessen wir nicht, dass nichts mehr Angst macht als das Gefühl, die eigenen Grenzen zu verlieren. Der Mensch wird aus einem Ort mit sehr klaren Grenzen geboren, der ihm in höchstem Maße Schutz bietet (die Gebärmutter); die Entwicklung des Menschen besteht unter anderem darin, eine eigene, individuelle Struktur aufbauen und sich Bezugspunkte schaffen zu können, auf deren Basis er in immer größerer Freiheit agieren kann. Fehlen diese Bezugspunkte oder sind sie fragwürdig, so ist der Mensch großen Ängsten ausgesetzt.

Musik und Rhythmus

Einige kurze Anmerkungen zur Musik. Jede für ihr musikalisches Empfindungsvermögen bekannte homöopathische Arznei lebt diese Dimension sehr unterschiedlich.

Im Fall von *Anhalonium* trägt die Musik zum Verlust der Grenzen der gewöhnlichen Wirklichkeit bei - mit allen damit verbundenen Folgen.

Gleichzeitig ist sie zum Teil auch willkommene und rettende Muse: Der Musik ist es zu verdanken, dass *Rodolfo* sich, wenn

auch nur ganz minimal, auf Beziehungen einließ; nur weil er seine CD produzieren wollte, willigte er ein, gemeinsam mit anderen zu musizieren! Das Eintauchen in die Musik hat keine verheerende und zerstörerische Wirkung.

*Rodolfo*s „Leidenschaft“ für die Perkussion führt uns hin zum Thema „Rhythmus“. Interessant ist der Gegensatz zwischen seinem „Uhrzeit-Empfinden“ und dem Erleben seiner persönlichen rhythmischen Tempi, die er kreativ formt, nach denen er sucht und die er weiter entwickelt: *Rodolfo* will nicht in einer gewöhnlichen, durch die Uhr repräsentierten Zeit leben, einer Zeit, die nur linear verläuft und uns einsperrt. Er sucht auch mit Hilfe der Musik nach einer eigenen, „anderen“ Dimension.

Anmerkungen zur Arzt- Patient- Beziehung im Falle dieser Persönlichkeitsstruktur

Es muss betont werden, dass das intensive Zuhören, verstanden als empathische Fähigkeit, das Leiden und die Wünsche des Patienten zu verstehen, ganz besonders wichtig ist: Es ist immer wichtig, in diesem und ähnlichen Fällen aber ganz besonders. Es ist nötig, sich einzuschwingen in die Wellenlänge des wahnhaften Denkens und jede auch noch so kleine Gelegenheit zu erfassen, um eine Beziehung aufzubauen. Den Patienten einzuladen, in die „Normalität“ zurückzukehren, würde, selbst wenn es gelänge und wenn die Absicht noch so gut wäre, sein Leiden nur noch vergrößern. Wir würden ihm so vermitteln, dass wir ihm nicht glauben, dass er leidet und

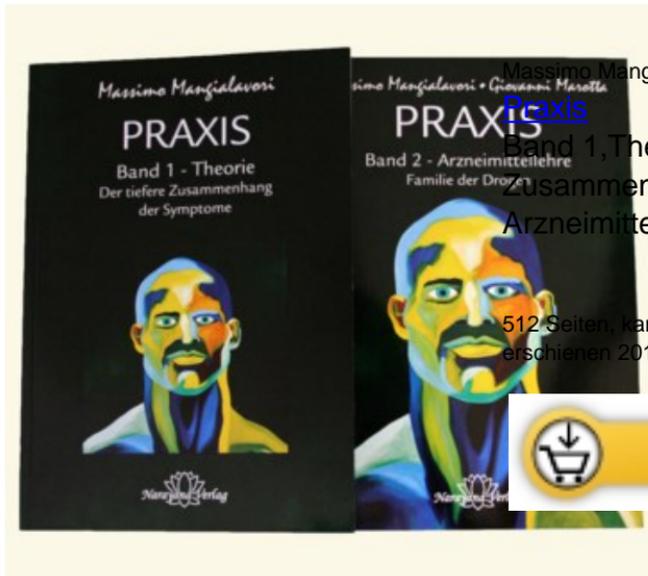
ihn drängen, genau dorthin zu gehen, wo hinzugehen ihn zu Tode ängstigt.

Das Leiden voll und ganz anerkennen, empathisch sein, aber nicht synton

Es ist notwendig, das Leiden des Patienten voll und ganz anzuerkennen und sich mit seinen Schwierigkeiten zu verbinden, ohne sich jedoch völlig synton einzustimmen auf die wahnhaften Aspekte. Das ist die Voraussetzung dafür, dass zwischen dem Arzt und dem Patienten eine Beziehung entsteht, die anders ist als die verschmelzende Beziehung, die der Patient gewöhnt ist. So kann er nach und nach ein Gefühl für sich selbst, für die eigenen Schranken und Grenzen entwickeln. Es ist gut, wenn der Arzt die Ängste und Kompensationsstrategien seiner Patienten kennt, denn das kann ein erster, kostbarer Orientierungspunkt werden. Es versteht sich von selbst, dass die therapeutische Arbeit in derartigen Fällen langwierig, heikel und komplex ist, und dass dafür eine spezifische psychologische Schulung nötig ist, vorausgesetzt der Patient ist bereit, sich auf diese Arbeit einzulassen.

Selbstbezogenheit

Man muss sich auch bewusst sein, dass Menschen mit dieser psychischen Organisationsform im Gegensatz zu kosmischer Erleuchtung und vermeintlicher universeller Verbrüderung zwar zur Kommunikation bereit sind, jedoch nur in ihrer Tonlage – die Tonlage anderer hören sie kaum. Das Hören erfolgt vor allem in der Phase der Dekompensation



Massimo Mangialavori

Praxis

Band 1, Theorie: Der tiefere
Zusammenhang der Symptome Band 2,
Arzneimittlehre: Familie der Drogen

512 Seiten, kart.
erschienen 2014



bestellen

Mehr Bücher zu gesund leben und gesunder Ernährung www.unimedica.de